



Themenheft 03|2015

## Haltung

### »»Gekommen, um zu bleiben

Ein Gesprächsrunde über die Integration von Flüchtlingen

### »»Ehrenamt im Wandel

Freiwilliges Engagement wird immer häufiger bezahlt

### »»Die Mischung macht's

Multikulturelle Teams in einem Diakonischen Unternehmen

**Flüchtlinge 2.0**  
Tausende flüchten täglich vor Krieg und Gewalt nach Deutschland. Was mit denen passiert, die bleiben, lesen Sie ab Seite 16



**Beitrag zur Vielfalt**  
Menschen verschiedener Kulturkreise und Religionen arbeiten zusammen. Welche Erfahrungen damit in der Stiftung gemacht werden, lesen Sie ab Seite 10



**Der Neue**  
Thilo von Trott ist seit Juli offiziell neues Vorstandsmitglied. Warum er hier gerne arbeitet und welche Ziele er erreichen will, erfahren Sie ab Seite 30



### »»Titelthema: Haltung

#### 4 Ein Zeichen der Demut

Papst Franziskus für eine Kirche nah bei den Menschen

#### 10 Beitrag zur Vielfalt

Wie das Zusammenleben und -arbeiten in der Stiftung funktioniert

#### 16 Flüchtlinge 2.0 – gekommen, um zu bleiben

Experten und ehemalige Flüchtlinge über zentrale Themen des Ankommens

### »»Quartiersentwicklung – Q8

#### 24 Geld für gute Taten – Modell der Zukunft?

Die sogenannte Monetarisierung des Ehrenamts wirft viele Fragen auf

### »»Kolumne

#### 8 Wir können nicht anders

Hanns-Stephan Haas über die alles entscheidende Frage der Haltung

#### 23 Spirituelle Orte – mit besonderer Wirkung

Wo Menschen Ruhe und Kraft finden

### »»Porträt

#### 30 „Wir können mit unseren Qualitäten selbstbewusst auftreten“

Ein Porträt des neuen Vorstandsmitgliedes Thilo von Trott

#### 34 Auf einen Kaffee mit Schwester Svenja

Svenja Ostojic, Leiterin der Station DAVID im EKA, bringt Werner Momsens Blutdruck auf Trab

### »»Schnappschüsse

#### 14 Wer ist Ihr Vorbild?

Geprägt fürs Leben

### »»Engagement

#### 32 Zustiften heißt: Gutes bewirken!

Dauerhaft wirkungsvoll fördern

### »»Rubriken

#### 6 Auf einen Blick

#### 7 Veranstaltungen

#### 7 Impressum

#### 28 Wissen: Kennen Sie dieses Lied?

Eine Liedzeile in Gebärdensprache

## Titelthema

Papst Franziskus hat in den vergangenen Jahren deutlich gemacht, wie er sich seine Kirche vorstellt: demütig und nah bei den Menschen.

### TITELTHEMA

In den meisten katholischen Gemeinden gehört es zur Gründonnerstagsliturgie, dass der Priester zwölf Gemeindemitgliedern die Füße wäscht. Damit wird an das letzte Abendmahl Jesu Christi erinnert, der seinen Jüngern zuvor die Füße wusch. Auch Papst Franziskus weicht von dieser Tradition nicht ab, nutzt sie aber zudem für ein Statement. Denn anstatt die Feier im pompösen Petersdom zu begehen, hält er die Messe in verschiedenen sozialen oder staatlichen Einrichtungen ab. Im vergangenen Jahr besuchte er eine Behinderteneinrichtung der Stiftung Don Carlo Gnocchi. Dort wusch er im Rahmen der Feierlichkeiten zwölf Menschen mit Behinderung die Füße – eine Tätigkeit, die zu Zeiten Jesu üblicherweise Sklaven an ihren Dienstherrn verrichteten. Die Botschaft: Seid füreinander da! Niemand hat das Recht, auf einen anderen Menschen herabzuschauen. Als besonderes Zeichen der Demut küsste Franziskus den Menschen nach der Waschung die Füße. ««

Text: Anne Rütten, Foto: L'Osservatore Romano



### »»Info

Jorge Mario Bergoglio alias Papst Franziskus ist das 266. Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche und des Vatikanstaats. Der gebürtige Argentinier ist eine Ausnahmeerscheinung in diesem Amt: Der Pontifex wohnt im vatikanischen Gästehaus anstatt im Palast und fährt lieber im Kleinwagen als in einer Limousine. Damit lebt er vor, was er fordert: eine „arme Kirche für die Armen“. Auch will er durch umfassende Reformen das Bewusstsein in der katholischen Kirche nachhaltig verändern.



»Auf einen Blick

Mit dem Schlauchboot gerettet oder gekentert? Im Stück schwingt das Flüchtlingsdrama vor der Küste Lampedusas mit

### Kulturtipp: Thalia Theater: Die Schutzbefohlenen

Dieses Stück stammt aus der Feder der österreichischen Schriftstellerin Elfriede Jelinek, die darin die heutigen Tragödien von Asylsuchenden mit Motiven aus Aischylos' antiker griechischer Tragödie „Die Schutzfliehenden“ verknüpft. Vordergründig schildert das Stück exemplarisch den Protest pakistanischer Flüchtlinge in Wien 2012, die ein Flüchtlingsheim verließen und eine Kirche besetzten, um sich und ihrem Anliegen zur Sichtbarkeit zu verhelfen. In der Geschichte schwingt aber der Tod von 366 Flüchtlingen im Oktober 2013 vor der Küste Lampedusas immer mit. Ein bewegender Flüchtlingschor gibt den titelgebenden „Schutzbefohlenen“ eine Stimme – sie kämpfen um ihre Menschenrechte und weigern sich, nur als Problemfall abgeschlossen zu werden. Mit Videos und Livemusik wird auf der Bühne unter der Regie von Nicolas Stemann die Doppelrolle im Umgang mit Flüchtlingen in Europa angeprangert. «  
**Das Stück ist bis zum 21.01.2016 im Thalia Theater zu sehen. Karten können Sie online oder über die Ticket-hotline unter der Nummer 0 40.32 81 44 44 erwerben.**

Foto: Krafft Angerer

### Gemeinsam für ein barrierefreies Hamburg

Hamburg hat nicht nur für Touristen viel zu bieten, sondern auch für seine Bürgerinnen und Bürger. Der Verein „Barrierefreies Hamburg e.V.“ hat deshalb einen online abrufbaren barrierefreien Stadtführer ins Leben gerufen, von dem jeder profitieren kann. Egal ob mit Kinderwagen, Rollstuhl, Fahrrad oder Rollator unterwegs, die Website führt sämtliche barrierefreien Zugänge zu Behörden, Einzelhandelsgeschäften, Toiletten, Nahverkehrsmitteln und öffentlichen Grünflächen auf, empfiehlt Stadterkundungswege und zeigt an, wie inklusiv einzelne Stadtteile Hamburgs sind. Mittlerweile gibt es 27.818 Einträge – und es sollen noch mehr werden, bis ganz Hamburg verzeichnet ist. Dabei kann jeder helfen: Der Verein geht Hinweisen nach und überprüft sie nach den Kriterien der Barrierefreiheit. So soll mit der Zeit ein digitaler Stadtführer mit einer Barrierekarte von ganz Hamburg entstehen. Mehr Informationen unter [www.barrierefreiesshamburg.de](http://www.barrierefreiesshamburg.de) «



Foto: m-kurrier



Foto: Bernam Solcher

Chefärztin  
**Dr. med. Catrin Mautner (links) verstärkt das Team des EKA**

### Neue Chefärztin am Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf

Dr. med. Catrin Mautner ist seit Juli 2015 Chefärztin der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Ev. Krankenhaus Alsterdorf (EKA). Zu ihren Schwerpunkten gehört die frauenspezifische Psychiatrie und Psychosomatik, die Behandlung von Menschen mit Depressionen, Belastungs- und Persönlichkeitsstörungen. „Psychiatrie ist Beziehungsmedizin“, beschreibt Dr. Mautner ihr Selbstverständnis. „Das heißt, im Austausch zwischen Patienten und dem therapeutischen Team unterstützen wir die psychisch belasteten Menschen darin, ihre Krankheit zu akzeptieren, die eigenen Kraftquellen zu aktivieren und ihr Leben wieder selbstbestimmt zu gestalten.“ Ihr Vorgänger Prof. Matthias Lemke konzentriert sich nun auf seine Aufgabe als ärztlicher Direktor des Heinrich Sengelmann Krankenhauses. «

### 10 Jahre alsterarbeit gGmbH

2005 startete alsterarbeit als gemeinnützige Tochtergesellschaft der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA) mit Angeboten im Bereich Arbeit und Beschäftigung für Menschen mit Assistenzbedarf. Zur Feier dieses Jubiläums waren zahlreiche Gäste aus Wirtschaft, Politik, Kirche und natürlich

die Beschäftigten von alsterarbeit ins Museum der Arbeit gekommen. Um 17 Uhr war der Museumsplatz voller Gäste. „Nach vielen Jahren erfolgreicher Aktivitäten rund um das Thema ‚Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Assistenzbedarf‘ sind wir heute sehr breit und gut aufgestellt. Wir

nehmen auch die künftigen Herausforderungen für eine moderne Weiterentwicklung, hin zu einem inklusiven Arbeitsmarkt, motiviert und kreativ an. Das ist nur mit einem so professionellen und innovativen Team möglich“, bedankte sich Reinhard Schulz, Geschäftsführer von alsterarbeit.



Foto: Chantal Weber

Anschließend begrüßten Stiftungsvorstand Professor Haas und Dr. Peter Gitschmann von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration die Gäste. Ein originelles und vor allem inklusives Programm, moderiert von Klappmalkomiker Detlef Wutschik alias Werner Momsen, sorgte dann für gute Unterhaltung. Zur Feier des Tages gab es Jubiläumssurkunden für „alsterarbeiter“, überreicht von Reinhard Schulz und Stiftungsvorständin der ESA, Hanne Stiefvater. Und für den krönenden Abschluss sorgte anschließend das Tanzorchester Paschulke, das in Nullkommanix für beste Tanzstimmung sorgte. «

**Das Tanzorchester Paschulke lieferte den stimmungsvollen Rahmen zum Abschluss des Festes**

### Das HSK investiert in seine Modernisierung

Nach nur knapp einem Jahr Bauzeit konnte der jüngste Neubau des Heinrich Sengelmann Krankenhauses feierlich eingeweiht werden. Auf einem 5.800 Quadratmeter großen Grundstück sind 20 Zimmer für die allgemein psychiatrische Station entstanden, die bisher im Haus „Hamburg“ untergebracht war. Der eingeschossige Neubau mit Gründach umfasst ausschließlich 1- bis 2-Bett-Zimmer, die alle mit eigenem Sanitärbereich ausgestattet sind. Vor den Türen der Zimmer sind Terrassen angelegt mit Blick in die grüne Landschaft. Auf der Station können bis zu 26 Patienten aufgenommen und behandelt werden. Die Kapazität des Krankenhauses von insgesamt 220 stationären Betten bleibt bestehen, nur der Standard wird mit dem Neubau erhöht. „Die neuen Räume sind individuell gestaltet und laden zum Wohlfühlen ein. Das trägt auch zur Genesung der Patienten bei“, ist sich Andrea Nielsen aus der Geschäftsführung sicher. Das Projekt wird durch das Land Schleswig-Holstein gefördert. «



**Eine behagliche Atmosphäre unterstützt die Genesung der Patienten im HSK**

Foto: Bernd Perlbach

»Termine bis April 2016

### FEBRUAR/MÄRZ

**Freitag, 12. Februar**  
 18 Uhr, Tanzpalast, Alte Küche  
**Sonntag, 28. Februar**  
 11–17 Uhr, Stoffmarkt, Marktplatz  
**Samstag, 20. März**  
 10–18 Uhr, Musiker-Flohmarkt, Alte Küche  
**Samstag, 26. März**  
 17 Uhr, Osterfeuer, Hinter der AK

### APRIL

**Freitag, 15. April**  
 18 Uhr, Tanzpalast, Alte Küche

### »Impressum

**Herausgeber:** Evangelische Stiftung Alsterdorf  
**Redaktionsleitung:** Sweenlin Heuss, verantwortlich, und Hans Georg Krings, Tel.: 0 40.50 77 34 83  
**Redaktionsteam:** Marion Förster, Daniela Steffen-Oschkinat, Angelika Bester, Barbara Mintz, Thomas Hülse, Hayo Janssen, Hans Georg Krings, Viola L'Hommedieu, Anne Rütten, Arndt Streckwall, Anne Engelshove, Frauke Benox  
**Gestaltung:** grafikdeerns.de, Hamburg, Kim Bösch (Grafik-Mitarbeiterin)  
**Titel-Illustration:** grafikdeerns.de  
**Lektorat:** Bernd Kuschnmann  
**Druck:** alsterpapier, Hamburg

**Spendenkonto:**  
 Bank für Sozialwirtschaft  
 BLZ 251 205 10, Kto 44 444 02  
 IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02  
 BIC: BFSWDE33HAN



# Wir können NICHT ANDERS

Anständig bleiben, richtig und falsch voneinander unterscheiden, Standpunkte vertreten können in einer immer schwerer überschaubaren Welt – das alles ist **eine Frage der Haltung**. Und sie muss unbequem sein. Meint Hanns-Stephan Haas, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf.

Text: Prof. Dr. Hanns-Stephan Haas,  
Foto: Cornelius M. Braun

Ich habe mich oft gefragt, was passiert wäre, wenn Martin Luther den entscheidenden Satz „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ nicht gesagt hätte. Luther sollte 1521 auf dem Reichstag zu Worms seine umstrittene Kritik am Papst und an der Kirche widerrufen. Er tat das bekanntermaßen nicht und berief sich auf die einzige für ihn geltende Autorität, die Bibel und das Wort Jesu Christi. Wenn Luther alles zurückgenommen hätte, wäre die Reformation trotzdem entstanden? Vermutlich, aber nicht so. Denn Martin Luther wurde zum Kristallisationspunkt vieler Provokationen, die bis heute nachwirken: dass wir bei Gott angenommen sind, ohne dass wir uns dies verdienen müssen, dass wir ständig eine produktive Auseinandersetzung mit der Welt führen sollen in Verantwortung unseres Gewissens. Und dass wir diese Verantwortung nicht delegieren können, an keine Kirche und keinen Staat. Diese dauerhaft unbequeme Haltung verkörperte Martin Luther. Das Evangelische wur-

zelt in friedlichem Widerstand gegen herrschende Verhältnisse mit den Mitteln des Wortes. Und ohne die Rede Luthers in Worms hätte die protestantische Bewegung nicht dieses Profil gewonnen. Nicht zu vergessen: Das Wort „Protestantismus“ stammt von „Protest“ ab. Falsches entlarven, dem Druck standhalten und damit eine neue Bewegung ins Leben rufen – diesen grundlegenden Wandel hat Martin Luther eingeläutet. Deshalb kann man an ihm gut festmachen, was Haltung und Moral mit Protest zu tun haben. Damit komme ich zu einem Zwischenfazit: Haltung ist unbequem. Vieles von dem, was uns heute als Haltung präsentiert wird, hat nur eine sehr entfernte Verwandtschaft mit ihrem Ursprung. Einfach gegen etwas zu sein reicht da nicht aus. Wenn Tausende von Veganern im Netz gegen einen Werbespot protestieren, das einen Würstbrot essenden Sportler zeigt, dann ist das nicht Widerstand, sondern Shitstorm. Wer sich positiv zu Flüchtlingen bekennt und im Netz von Tausenden wütender Protestler überrannt wird, ist

Opfer einer anonymen Macht, die dadurch nichts verliert, aber alles infrage stellt. Das ist die pervertierte Form von Haltung. Haltung wird dann sichtbar, wenn es unbequem wird. Lassen Sie mich dazu zwei für die Evangelische Stiftung Alsterdorf wichtige Beispiele nennen. Nehmen wir die Assistenz, unsere Hilfeleistungen für Menschen mit Behinderungen. Hier haben wir unsere Arbeit in den letzten 10 bis 20 Jahren konsequent modernisiert. Wir lösten zum Beispiel alte Anstaltsgebäude auf und sorgten dafür, dass unsere Klienten in eigenen Wohnun-

„Inklusion ist eben nicht zum Sparpreis zu haben“

gen oder Wohngemeinschaften leben, gut betreut von den Assistenzdienstleistenden. Uns wurde vorgeworfen, wir

würden diesen Menschen zu viel Freiheit lassen, sie würden verwahrlosen und sie wären in alten Anstaltsgebäuden besser aufgehoben. Diese Kritik hat uns verletzt, später hat uns die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention aber recht gegeben. Menschen mit und ohne Behinderungen sollen in und mit der Gesellschaft leben und nicht von ihr abgesondert in Anstalten und Überwachungssystemen. Unsere Haltung hat sich als richtig herausgestellt. Inklusion ist eben nicht zum Sparpreis zu haben. Sie kostet Kraft, Geld und Zeit – sie ist unbequem. Eine zweite Handlungsfrage hat uns in der Stiftung beschäftigt: Bis vor Kurzem setzten wir für unsere Mitarbeiter voraus, dass sie Mitglied in einer christlichen Kirche sind. Jetzt haben wir uns geöffnet und beschäftigen Menschen, die sich zwar zu unseren Werten bekennen, aber dies nicht zwingend durch eine Kirchenmitgliedschaft dokumentieren. Für uns ist es wichtig, dass Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungshintergründen bei uns arbeiten. Und



Foto: WikimediaCommons, Bildbearbeitung: Grafiklöfflers

zugleich arbeiten wir daran, wie für unsere Mitarbeitenden erkennbar werden kann, dass wir ein christliches Unternehmen sind. Wir haben wütende Briefe von Spendern und anderen Kritikern erhalten. Als evangelische Stiftung wären wir verpflichtet,

Christen zu beschäftigen. Wir würden die christliche Wurzel diakonischer Hilfe verraten. Auch diese Kritik hat wehgetan. Aber wir respektieren sie als Ausdruck einer Haltung, mit der wir uns gerne inhaltlich auseinandersetzen. Denn wir

sind und bleiben ein christliches Unternehmen und verpflichten künftig jeden Mitarbeiter auf unser christliches Leitbild. Darüber hinaus haben wir zahlreiche christliche Profilprojekte und Rituale in der Stiftung. Zugleich sehen wir uns dem Gedanken

der Inklusion verpflichtet und dies meint, dass wir Mitarbeiter bei uns willkommen heißen wollen, auch wenn sie einen anderen Glauben haben. Daher die Öffnung. Wir hoffen, dass diese Haltung Verständnis und Respekt findet. <<<



Die Mitarbeitenden im Haus5 stammen aus 15 Nationen, alle Weltreligionen eingeschlossen



## TITELTHEMA

# Das gemeinsame Ziel stärkt DAS TEAM

Deutschland ist ein Einwanderungsland ohne eigene Einwanderungsgesetze ...

Text: Birk Grüling, Fotos: Mauricio Bustamante

**S**chon in der Nachkriegszeit, den 60er-, 70er- und in den 90er-Jahren erlebten wir immer wieder starke Zuwanderung. Die aktuelle Flüchtlingsbewegung stellt in diesem Kontext eine neue Herausforderung dar, da niemand vorhersehen kann, wie viele Menschen aktuell aus den vielen unterschiedlichen Krisengebieten zu uns kommen werden, und ein Ende der Konflikte nicht in Sicht ist. Die Flüchtlingsbewegung aus den Krisengebieten bewirkt darüber hinaus eine Kettenreaktion. Menschen aus anderen Ländern treten ebenfalls die Flucht an. Eine Million Flüchtlinge werden bis Ende des Jahres zu uns nach Deutschland kommen und viele von ihnen werden bleiben. Ihre Integration stellt eine große gesellschaftliche Herausforderung dar. So müssen Menschen aus verschiedenen Kulturen verständnisvoll aufeinander zugehen und auf der Basis von Toleranz und Offenheit eine Grundlage

für das gemeinsame Zusammenleben und -arbeiten finden. In der Evangelischen Stiftung Alsterdorf arbeiten Menschen unterschiedlicher Konfessionen zusammen. Welchen Beitrag die Stiftung zur Vielfalt in der Gesellschaft leistet, zeigen die folgenden Beispiele. Viele Nationen sorgen gemeinsam für die kulinarische Versorgung in den zentralen Erstaufnahmen. Dabei sind sie mehr als „nur“ Köche, nämlich auch Kulturmittler. Gleiches gilt für die internationalen und interdisziplinären Teams im Heinrich Sengelmann Krankenhaus, die Menschen unterschiedlicher Kulturkreise betreuen. Und im Haus5 werden neue berufliche Perspektiven für Migranten mit und ohne Handicap geschaffen.

**Haus5 – Akzeptanz und Toleranz sind die Voraussetzung für Vielfalt**  
Kurz nach 8 Uhr am Morgen. Der Frühstücksansturm in der Kantine der Deutschen Rentenversicherung am Millerntorplatz

hat sich gelegt. Der pflichtbewusste Sachbearbeiter blättert schon mit einer Hand in seinen Akten, balanciert mit der anderen ein frisch belegtes Brötchen. Derweil wischt Terloksingh Satschdewa die Essenausgabe. Aus der Küche strömt bereits der Geruch des deftigen Mittagessens. Im Moment sind bayerische Wochen. „Zwischen den Mahlzeiten ist es etwas ruhiger. Da bleibt mehr Zeit für Gespräche mit den Kunden und den Kollegen“, sagt der 36-Jährige. Seit sechs Monaten arbeitet der gebürtige Afghane in der Kantine, betrieben von der Haus5 Service gGmbH. Das Integrationsunternehmen der Evangelischen Stiftung Alsterdorf bietet Menschen mit Behinderung einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz, vornehmlich in den Bereichen Catering und Reinigung. Von den 85 Mitarbeitenden besitzen fast zwei Drittel eine anerkannte Schwerbehinderung. „Die meisten unserer Jobs sind Helfertätigkeiten in der Küche oder beim Reinigen von Gebäuden.

## Die eigene Erfahrung der Ausgrenzung erhöht die Bereitschaft, in multikulturellen Teams tolerant und offen aufeinander zuzugehen

In diesen Beschäftigungsfeldern ist aber auch der Anteil von ausländischen Bewerbern traditionell sehr hoch“, sagt Geschäftsführer Dieter Sanlier. Sie versuche man gezielt zu fördern, durch Arbeitsstellen, Langzeitpraktika oder Ausbildungsplätze für Bewerber, die den Hauptschulabschluss nicht geschafft haben. Behinderung und Migrationshintergrund – im Amtsdeutsch spricht man von „multiplen Vermittlungshindernissen“. Was das in der Praxis bedeutet, kennt Satschdewa nur zur Genüge. Er lebt schon über 20 Jahre in Deutschland, ist gut integriert. Einzig mit der Arbeit war es oft schwierig. Vor der neuen Stelle als Servicekraft war er lange arbeitslos oder machte 1-Euro-Jobs. Im Haus5 bekam er eine neue Chance. „Die Arbeit macht mir Spaß. Die Kunden sind nett und im Team verstehen wir uns auch gut“, sagt der 36-Jährige. Hautfarbe, Religion oder Herkunft spielen bei der täglichen Arbeit kaum eine Rolle. Sanlier spricht gern von einer bunten Truppe, wenn er über seine Belegschaft spricht. Aus 15 Nationen kommen die Mitarbeiter, auch die Weltreligionen sind vollständig vertreten. Erfolgsrezept dieser multikulturellen Gemeinschaft seien vor allem Toleranz und die Akzeptanz des Andersseins, glaubt der Geschäftsführer. Diesen Grundsätzen dürfe sich deshalb kein Mitarbeitender entziehen. Natürlich gibt es immer mal wieder Situationen, in denen es aufgrund kultureller

Differenzen zu Problemen kommt. Zum Beispiel, wenn sich ein männlicher Mitarbeiter weigert, mit einem weiblichen Vorgesetzten zu arbeiten. Manchmal hilft dann ein klärendes Gespräch, manchmal bleibt nur die Kündigung. Solche Fälle sind allerdings eher die Ausnahme. In den meisten Teams klappt das Miteinander ausgezeichnet. Dafür hat Sanlier eine gute Erklärung: „Alle unsere Mitarbeiter haben durch ihr Handicap bereits Ausgrenzung erfahren und bringen deshalb eine erhöhte Akzeptanz gegenüber „dem Anderssein“ mit“. Als Verkaufsargument sieht der Geschäftsführer die erfolgreiche Integrationsarbeit von Haus5 allerdings nicht. Für die meisten Kunden ist es eher zweitrangig, ob in einer Kantine viele Menschen mit Behinderung oder Migrationshintergrund arbeiten. Es zählen vor allem die Qualität der Leistung und der Preis. Beides scheint zu stimmen, im Moment hat das Integrationsunternehmen deutlich mehr Anfragen als Kapazitäten.

**Catering in den zentralen Erstaufnahmen – mit Vielfalt helfen**  
Alsterfood: Alsterfood-Geschäftsführer Amedeus Hajek hatte in den letzten Wochen selten ruhige Arbeitstage. Das Cateringunternehmen der Evangelischen Stiftung Alsterdorf kümmert sich um die Tagesverpflegung in einem Dutzend Erstaufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge in Hamburg. Mehr



Eine große Bereicherung für das Alsterfood-Team: Anas Lala (Bild oben) und Severdan Berisa (Bild unten)

als 10.000 Mahlzeiten bereiten die Mitarbeiter dafür in der Großküche täglich zu, Tendenz steigend. Produziert wird im Cook-and-chill-Verfahren. Die Speisen werden am Vortag frisch gekocht, dann schockgekühlt und vor Ort wieder aufgewärmt. An manchen Tagen sind es 2,5 Tonnen Nudeln, dazu einige Hundert Kilo Tomatensoße. Eine Mammutaufgabe, wie Hajek erklärt: „Wir sind extrem ausgelastet. Die Zahl der Flüchtlinge steigt und damit die Nachfrage nach unserem Catering.“ Um alle Aufträge zu bewältigen, werden wöchentlich neue Mitarbeiter eingestellt. Viele von ihnen haben selbst einen Migrationshintergrund. Bei der Arbeit in den zentralen

Erstaufnahmen ist das oft eine große Hilfe, wie das Beispiel von Anas Lala zeigt. Der gelernte Koch floh vor dem Bürgerkrieg in Syrien und lebt seit Herbst letzten Jahres in Deutschland. Heute kocht er parallel zu seinem Deutschkurs auf Minijobbasis in der Erstaufnahmeeinrichtung an der Schnackenburgallee. „Herr Lala ist für uns eine große Bereicherung. Er hat viel Erfahrung, spricht die Sprache der Flüchtlinge und kennt sich mit der kulturell bedingten Zubereitung der Speisen aus“, erklärt Hajek. Bei Alsterfood plant man deshalb langfristig mit Lala. Nach dem Abschluss seines Deutschkurses will man sich um die Anerkennung seiner Ausbildung kümmern

und ihn am liebsten Vollzeit beschäftigen. Bei vielen anderen Mitarbeitenden hat dieser Schritt bereits geklappt. Im Team funktioniert das Miteinander von verschiedenen Kulturen, Religionen und Sprachen in der Regel reibungslos. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist eine klare Haltung. „Wir verstehen keinen Spaß bei der Toleranz. Wer nicht wertschätzend mit seinen Mitmenschen und Kollegen umgeht, hat bei uns keinen Platz“, sagt Hajek. Diese Einstellung mache er schon im Gespräch

**Heinrich Sengelmann Krankenhaus: Begegnung auf Augenhöhe**  
Krankheit kennt bekanntlich keine Religion, Hautfarbe oder kulturellen oder gar finanziellen Unterschiede. So kommen auch die Patienten im Heinrich Sengelmann Krankenhaus aus allen Teilen der Welt. Eine steigende Zahl von ihnen hat einen langen Leidensweg hinter sich, ist vor Krieg, Terror und Verfolgung geflohen und kommt traumatisiert auf die Stationen. So unterschiedlich die Voraussetzungen sein mögen, in der therapeutischen Grundhaltung gibt es keine Unterschiede, wie Stationsleitung Linda Oldenburg erklärt: „Bei uns werden alle Patienten angenommen, wie sie sind. Das gibt ihnen Sicherheit und schenkt Vertrauen. Das ist eine wichtige Basis, um überhaupt mit den Patienten arbeiten zu können.“ Genau das erfordert im Alltag aber Flexibilität und Geschick. So kommt es immer wieder vor, dass zu große Sprachbarrieren Gesprächs- und Gruppentherapien unmöglich machen. In solchen Fällen kann ein Händedruck, ein positiver Blick oder eine wohlwollende Mimik erste Verständigungshürden überwinden. Oft wird mit diesen Patienten stärker „verhaltenstherapeutisch“ gearbeitet – zum Beispiel im Garten oder in der Holzwerkstatt. In anderen Fällen behelfen sich die Pflegerinnen und Pfleger mit einem speziellen Wörterbuch, in dem Fotos und die deutschen Begriffe dargestellt sind. So können die Patienten zumindest auf somatische Beschwerden wie Schmerzen hinweisen. Schwieriger wird dagegen die Suche nach tief liegenden Ursachen wie posttraumatischer Belastungsstörung oder starken Depressionen. Passende Dolmetscher sind im Klinikalltag nur schwer zu bekommen. Ihre Bewilligung durch die Sozial-

## Entstehende Konflikte werden durch Moderatoren gelöst

mit neuen Bewerbern deutlich. Für andere Sonderregelungen oder ein langfristig geplantes Diversity-Management, wie es bei größeren Unternehmen üblich ist, hat Alsterfood in der aktuellen Flüchtlingssituation schlicht keine Kapazitäten. Der Geschäftsführer muss sich auf ein gutes Miteinander seiner Kollegen verlassen. Oft führt genau das zu besonderen Begegnungen. So hatten im muslimischen Fastenmonat Ramadan die Ausgabeküchen bis spät in die Nacht geöffnet, um dort das tägliche Fastenbrechen zu feiern. Schon nach ein paar Tagen haben auch nicht muslimische Mitarbeiter nach Feierabend und es entstand eine gesellige Runde. Das habe die Teams viel schneller zusammengeschweißt als jedes Teambuilding, berichtet Hajek. „Ich glaube, wir lernen so täglich dazu und können aus dieser historischen Situation viele wichtige Erfahrungen für die Zukunft mitnehmen.“

behörden dauert einfach lange. Oft helfen deshalb Pflegekräfte und Ärzte mit Migrationshintergrund aus und Dolmetschen. Eine von ihnen ist Natalia Samarina. Die 34-jährige Russin arbeitet als Ärztin für Psychiatrie im Entzug illegaler Drogen. „Auf der Station haben wir einige russische Patienten mit Drogenproblemen. Zu ihnen habe ich sprachlich einfach einen besseren Zugang als meine Kollegen.“ Ein multikulturelles Team sei für alle Stationen ein großer Gewinn. Der Konsum von illegalen Drogen ist genau wie psychische Erkrankungen kein Problem von bestimmten Nationen oder sozialen Schichten. Und die Behandlung von drogenabhängigen Menschen als Spezialgebiet der Psychiatrie erfordert ein Toleranz- und Verständnisvermögen, und zwar in allen Facetten, auch kulturbedingt. Natürlich kommt es auch zu „kulturellen“ Reibereien – weniger im Team, eher im Umgang mit den Patienten. Manche muslimische Patienten wollen sich zum Beispiel nicht von einer Ärztin behandeln lassen. Eine andere Patientin wollte nur mit einem Albanisch sprechenden Pfleger reden, der eigentlich auf einer anderen Station tätig war. Eine iranische Patientin wurde gegenüber einer muslimischen Ärztin ausfällig, weil diese kein Kopftuch trug. In einem Krankenhaus muss man mit solchen Vorkommnissen anders umgehen als in einem Wirtschaftsunternehmen wie Alsterfood. „Wir setzen

## »Kontakt

Evangelische Stiftung Alsterdorf  
E-Mail: [info@alsterdorf.de](mailto:info@alsterdorf.de)

auf eine respektvolle, empathische Behandlung durch unsere Fachkräfte als Lösungsstrategie bei kulturellen Konflikten. Jeder wird so genommen, wie er ist. Dazu gehört auch eine Einstellung auf die entsprechenden Bedürfnisse“, sagt HSK-Geschäftsführer Thomas Liehr. So wechselte der albanische Pfleger für ein paar Stunden in der Woche die Station. Die Therapeutin gab die muslimische Patientin an einen Kollegen ab. Auch unterschiedliche Religionen werden in verschiedene Zimmer gelegt. Es gibt ein tägliches Angebot von schweinefleischloser Kost, auch der Ramadan wird in der Verpflegung der Patienten berücksichtigt. ««



Die Ärztin Natalia Samarina arbeitet viel mit russischsprachigen Patienten zusammen

# Wer ist Ihr VORBILD?

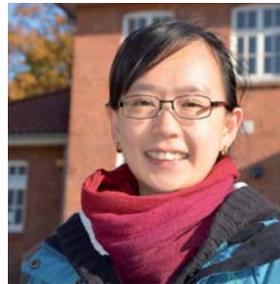
Ob Eltern, Sportler, Politiker oder Künstler – unsere **Haltungen zum Leben** oder zu bestimmten Themen werden von ganz unterschiedlichen Menschen geprägt. Wir haben Besucher des Alsterdorfer Marktes nach ihren Vorbildern gefragt.

Interview: Anne Rütten, Fotos: Arndt Streckwall, Ingo Siegmund

**Jacques Wemmer:** Ich bin mein eigenes Vorbild, weil ich dann nicht in die Bredouille komme, mich von anderen (ver-)leiten zu lassen.



**Piu Suan:** Ich bin Yogalehrerin und nehme mir Menschen zum Vorbild, die gewaltfrei leben und Tiere gut behandeln.



**Natalie Keil:** Ich habe kein Vorbild, weil ich denke, dass alle Menschen gleich sind. Da ragt für mich niemand heraus, deshalb hebe ich niemanden hervor.



**Andreas Schultz:** Meine Lieblings-Großmutter hat mir ganz elementare Dinge im Leben beigebracht, deswegen ist sie mein Vorbild.



**Andree Banach:** Mein Vater ist mein Vorbild, weil er immer nur das Beste für mich wollte. Bildung war für ihn das Wichtigste. Ich sollte die Möglichkeit haben, mein ganzes Leben lang zu lernen.



**Daniela Baqi und Ben:** Meine Oma ist trotz vieler Schicksalsschläge immer mit Stärke durchs Leben gegangen, daher ist sie mein Vorbild.



**Mariska Harini:** Ich liebe Fotografie, daher ist mein Vorbild der Fotograf Robert Capa.



**Gabi Seidl:** Die Flüchtlingshilfe in Hamburg, insbesondere die Organisation Pro Asyl, finde ich vorbildlich. Sie setzt sich für die Hilfsbedürftigen ein und das ist wichtig in unserer heutigen Zeit.  
**Ali Hashemi:** Mein Vorbild ist Nelson Mandela, weil er sein Leben lang für seine Ziele gekämpft hat und sich dabei selbst treu geblieben ist. Das ist bewundernswert.

TITELTHEMA

# FLÜCHTLINGE 2.0 – gekommen, um zu bleiben



(v.l.n.r.) Ghulam Yahya Rahimi flüchtete im Alter von 15 Jahren aus Afghanistan und wurde 2014 mit dem Sonderpreis Integration als bester Azubi Hamburgs ausgezeichnet; Kazim Abaci ist Sprecher für Migration, Integration und Flüchtlingspolitik der SPD-Bürgerschaftsfraktion und berät seit 2000 als Unternehmensberater neu gegründete Unternehmen, die in Deutschland von Migranten geführt werden;

Tausende Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan und anderen Ländern kommen nach Hamburg und werden unter hohem Druck in zentralen Erstaufnahmen versorgt. Was aber passiert mit denen, die bleiben? Rund die Hälfte aller Asylbewerber wird die Stadt in Zukunft mitprägen. Es liegt an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, diese Aufgabe zu leisten. Ein Gespräch über die zentralen Themen des Ankommens.

Interview: Sweelin Heuss, Mitarbeit: Anne Rütten,  
Fotos: Heike Günther



Dr. Dirk Hauer leitet seit 2005 den Fachbereich Migration und Existenzsicherung beim Diakonischen Werk Hamburg; Heiko Habbe arbeitet als Rechtsberater für Flüchtlinge bei fluchtpunkt in Hamburg und unterrichtet an der Universität Hamburg für die Refugee Law Clinic das Praxiskolloquium; Alhamoud Aloda floh im vergangenen Jahr aus Syrien nach Deutschland, wo er sein Archäologiestudium beenden möchte; Moderation: Sweelin Heuss



Rechtsanwalt Heiko Habbe (2. v.l.):  
Sichere Herkunftsländer  
sind so sicher nicht

**H**err Rahimi, Sie sind seit sechs Jahren in Deutschland und kamen als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling hierher. Wie haben Sie die Zeit direkt nach Ihrer Ankunft verbracht?

**GYR:** Zweieinhalb Monate ist nichts passiert, ich habe eigentlich nur geschlafen und mir Sorgen um meine Perspektiven gemacht. Das war eine schwierige Zeit, ich konnte absolut nichts tun. Zum Glück bekam ich schon nach sieben Monaten

meine erste Aufenthaltsgenehmigung für drei Jahre. Es war sehr wichtig für mich, einen festen Status zu haben, dann konnte mein neues Leben erst beginnen.

**Die Wartezeiten für die Prüfung des Asylstatus zögern sich aktuell immer weiter hinaus. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Flüchtling ab Registrierung bis zu zwei Jahre auf eine Entscheidung wartet. Jetzt könnte man sich entspannt zurücklehnen und erst einmal abwarten, bevor man den Flüchtling auf eine Schule, in Ausbildung oder in einen Job schickt. Warum ist Integration von Beginn an so wichtig?**

**HH:** Wenn jeder Zweite hier bleibt, dann sind das versenkte Lebensjahre. Das ist noch dramatischer bei Kindern, die ohne Eltern hier sind. Wir haben aktuell circa 1.500 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Hamburg – wenn ich da monatelang oder jahrelang mit der Integration warte, dann verpassen diese Jugendlichen Schulunterricht, Ausbildungsbeginn und das kann die gesamte Integrationslaufbahn eines jungen Menschen dauerhaft sehr negativ beeinflussen.

**Noch schwerer haben es Menschen, die nur geduldet sind, darunter Balkan-Flüchtlinge. Was steckt dahinter?**

**HH:** In der politischen Debatte über Menschen aus dem Westbalkan steckt viel reine Stimmungsmache. Diese Flüchtlinge bilden den kleinsten Anteil, laut Bundesinnenminister de Maizière nur etwa 3 % aller Menschen, die im Oktober zu uns kamen. Und für diese Gruppe werden Gesetze erlassen, um das Signal zu geben, dass der Staat strikt durchgreift. Das löst kein Problem und vernachlässigt, dass auch diese sogenannten sicheren Herkunftsländer so sicher nicht sind. Vor allem ethnische Minderheiten wie die Roma sind dort gravierender Diskriminierung bis hin zu brutalen Übergriffen ausgesetzt.

**Duldung schließt Integration aus?**

**HH:** Richtig, zu Anfang des Jahres hatten wir etwa 130.000 Geduldete in Deutschland. Es werden inzwischen mehr Menschen sein, die nach Ablehnung ihres

Asylantrages oder Verlust ihrer Aufenthaltserlaubnis ausreisepflichtig sind und aus verschiedenen Gründen nicht abgeschoben werden können. Jemand ist zu krank dafür, es fehlen Papiere oder in seinem Land herrscht eine vollkommen instabile Situation. Das alles sind Gründe, jemanden zu dulden, und dieser Zustand kann jahrelang anhalten. Der Gesetzgeber hat nach langem Drängen der Kirchen und Verbände eine neue Regelung verabschiedet. Wenn Flüchtlinge einen bestimmten Integrationsstand nachweisen, dann erhalten sie nach acht Jahren Duldung eine Aufenthaltserlaubnis. Dann ergibt es aber keinen Sinn, wenn wir diese Menschen vorher von Integration systematisch ausschließen, z. B. durch dauerhafte Arbeitsverbote, die künstlich in die Sozialhilfe zwingen. Wenn wir Geduldete nicht wenigstens zeitweise integrieren, egal ob wir sie am Ende abschließen oder aufnehmen, zerstören wir ganze Lebensabschnitte von Menschen. Das ist besonders fatal, wenn es um Kinder geht, die hier aufgewachsen sind.

**Herr Aloda, Sie kommen aus Syrien und sind rund ein Jahr hier. Sie haben Archäologie studiert und in Syrien Ausgrabungen in einem Museum in der Stadt Rakka begleitet, die jetzt Hauptstadt des IS ist. Würde Ihre Ausbildung anerkannt?**

**AA:** Nein, das habe ich noch nicht prüfen lassen können, denn ich habe noch keinen Pass. Mir ist aber klar, dass ich noch einige Jahre studieren muss, damit ich arbeiten kann. Der Krieg kam schnell und ich hatte keine Zeit, die Universität zu beenden. Vier Jahre Studium reichen für Archäologie nicht aus. Ich muss noch zwei oder drei Jahre studieren und dann möchte ich Restaurator werden. Aber erst einmal muss ich Deutsch lernen.

**Wie realistisch ist es, dass Abschlüsse überhaupt anerkannt werden?**

**Die Menschen kommen aus Krisengebieten, haben keine kontinuierliche Bildungsbiografie, wie wir es hierzulande kennen ...**

**DH:** Von der Rechtslage und Ausstattung sind wir gar nicht so schlecht. Hamburg ist das einzige Bundesland, das einen individuellen Rechtsanspruch auf Beratung festgeschrieben hat. Das ist in anderen Ländern nicht der Fall. Hamburg hat auch als einziges Bundesland ein Stipendienprogramm. Das umfasst zum Beispiel

## Wenn wir Geduldete nicht wenigstens zeitweise integrieren, zerstören wir ganze Lebensabschnitte von Menschen

Kosten für Sprachkurse oder solche für Anpassungsqualifikationen oder zur Bestreitung des Lebensunterhalts. Damit haben wir ein richtiges Alleinstellungsmerkmal und viele schauen da sehr neidvoll auf Hamburg. Also die Strukturen sind in Hamburg geschaffen, sie müssen möglicherweise noch bekannter gemacht werden. Allerdings frage ich mich, wie diese guten Instrumente bei der momentanen erschwerten Unterbringung greifen können. Vernünftige Verfahrens- oder Sozialbe-

ratung und selbst gute Verweisberatung findet in den Erstunterkünften nicht mehr statt. Die Kolleginnen und Kollegen von fördern G wohnen (eine Gesellschaft der Stadt Hamburg, welche die Unterbringung von Flüchtlingen organisiert, Anm. der Red.) reißen sich wirklich alle Beine aus, aber die Situation ist einfach katastrophal. Flüchtlinge bleiben nach neuer Gesetzeslage nicht drei Monate, sondern mindestens 6 Monate in der zentralen Erstaufnahme. Faktisch sind es oft 8 Monate oder gar bis zu einem Jahr. Das ist aus meiner Sicht eine integrationsfeindliche Situation und wird unserer Gesellschaft auf die Füße fallen.

**Herr Aloda, konnten Sie denn mit Ihrem beruflichen Hintergrund direkt arbeiten?**  
**AA:** Ich habe eine Freundin in Deutschland, sie kennt den Chef des Helms-Museums. Ich hatte dort drei Monate nach meiner Ankunft in Deutschland einen Vorstellungstermin und bekam ein Praktikum. Es war mir erlaubt, dreißig Stunden dort zu arbeiten.

Ghulam Yahya  
Rahimi (rechts) und  
Alhamoud Aloda  
(unten) kamen als  
Flüchtlinge nach  
Deutschland





Kazim Abacı (Bild oben links): Menschen mit Bleibeperspektive schnellstmöglich im Arbeitsmarkt integrieren



Es kann nicht sein, dass die Menschen, die nach Deutschland kommen, zum Nichtstun verdammt werden

Da haben Sie besonderes Glück gehabt. Der Gesetzgeber hat für Flüchtlinge im Asylverfahren einige Hürden gesenkt, aber noch immer sind Unternehmen unsicher, wie sie einen Flüchtling beschäftigen können. Zwar werden viele Praktika vergeben, aber das ist doch nicht das einzige Mittel der Wahl für eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration? **KA:** Man darf in den ersten drei Monaten nicht arbeiten. Ein Flüchtling im Asylverfahren

ren kann danach arbeiten, muss allerdings die sogenannte Vorrangprüfung abwarten. Da wird dann geschaut, ob es vergleichbare qualifizierte deutsche Bewerber für diesen Job gibt. Bestimmte Berufe sind aber sogenannte Mangelberufe. Dann kann darauf verzichtet werden. Nach unserer Auffassung ist diese Vorrangprüfung nicht mehr modern. Sie sollte abgeschafft werden. Wir konnten uns aber auf Bundesebene leider nicht durchsetzen.

Wenn ich das als Unternehmer höre, stärkt das meine Motivation, einen Flüchtling zu beschäftigen, nicht gerade ... **KA:** Es kann nicht sein, dass die Menschen, die nach Deutschland kommen, zum Nichtstun verdammt werden. Erst einmal

müssen wir mehr darüber erfahren, welche Menschen mit welchen Qualifikationen zu uns ins Land kommen. Es gibt Chancen für beide Seiten. Wir haben ein Demografieproblem, ein Fachkräfteproblem und wir haben durchschnittlich junge Menschen, die hierher gekommen sind. Ich gebe Ihnen recht, wir müssen die Wirtschaft besser mit ins Boot nehmen, die Bereitschaft ist da. Und wir müssen Flüchtlinge besser betreuen, damit es für beide Seiten passt. **DH:** Nach meiner Beobachtung ist die Bereitschaft der Wirtschaft gar nicht das Problem. Handelskammer und Handwerkskammer signalisieren: Wir sind absolut bereit. Wir wollen Leute ausbilden, wir wollen Flüchtlinge einstellen. Es gibt aber ein gewisses Misstrauen in die Funktionsfähigkeit der

Arbeitsverwaltung. Die Wirtschaft geht lieber selbst und direkt in die Flüchtlingsunterkünfte und akquiriert Arbeitnehmer, als dass sie sich der Agentur für Arbeit oder Team Arbeit Hamburg oder dem Jobcenter anvertraut. Die Stadt hat das Programm W.I.R. – Work and Integration for Refugees – aufgesetzt. Flüchtlinge werden noch in den zentralen Ersteinrichtungen angesprochen, ihre Qualifikationen werden geprüft, dann folgt eine zentrale Erfassung über die Agentur für Arbeit und eine Vermittlung in die Jobs. Das klingt doch vielversprechend, oder? **KA:** In jedem Fall. Damit sollen diejenigen Menschen, die eine Bleibeperspektive haben, schnellstmöglich in den Arbeitsmarkt integriert werden. **DH:** Die Formulierung „Menschen mit guten Bleibeperspektiven“ ist aber ein unbestimmter Rechtsbegriff. Ich kann mich an ein Gespräch in der Sozialbehörde erinnern. Dort wurde über die „gute Bleibeperspektive“ gesagt, dass sie nach sechs Monaten Aufenthaltserlaubnis angenommen werden könnte. Aktuell bedeutet eine „gute Bleibeperspektive“ eher, dass der Flüchtling aus einem Land mit einer Anerkennungsquote von mindestens fünfzig Prozent stammt. Das ist sehr schwammig und willkürlich auslegbar.

Herr Rahimi, Sie sprechen sehr gut Deutsch, machen erfolgreich eine Ausbildung zum Mechatroniker bei Mercedes, und das alles, obwohl Sie als Jugendlicher eine bewegte Fluchtgeschichte hinter sich hatten. Was hat Ihnen geholfen? **GYR:** Wir müssen uns anpassen, die Sprache lernen und verstehen, wie das System funktioniert und wie die Menschen hier ticken. Ein Problem entstand für mich in der internationalen Vorbereitungsklasse. Hier waren wir 21 Schüler und die Lehrer überlastet. Jedes Mal, wenn ein neuer Schüler eintraf, mussten wir wieder von vorn anfangen. Ich habe mir dann eine Anschlusschule ausgesucht, in der es kaum Flüchtlinge gab, die meine Sprache konnten. Ich lernte deutsche Freunde kennen und war sehr schnell integriert. Das hat sich entwickelt, je besser ich Deutsch sprach.

Die Sprache ist der Schlüssel. Wie weit sind wir denn mit der Vision, dass jeder Flüchtling, unabhängig von seinem Asylstatus, einen Sprachkurs erhält? **KA:** Jeder anerkannte Flüchtling hat das Recht auf einen Integrationskurs, der

Ghulam Yahya Rahimi kam vor sechs Jahren als unbegleiteter jugendlicher Flüchtling nach Deutschland



Wir müssen uns anpassen, die Sprache lernen und verstehen, wie das System funktioniert und wie die Menschen hier ticken

intensive Deutschvermittlung umfasst. Darüber hinaus bieten wir für Flüchtlinge aus hamburgischen Landesmitteln finanzierte Sprachkurse. Aber das reicht nicht, deshalb fordern wir, dass der Bund sich an diesen Sprachkursen beteiligt. **HH:** Das ist grundsätzlich eine gute Idee. Darum hoffen wir auch, dass Hamburg sein Engagement aufrechterhält. Der Bund will zwar Asylsuchende jetzt auch zu Sprachkursen zulassen, aber nur bei einer „guten Bleibeperspektive“. Das Problem ist wieder einmal, wer das dann beurteilt. Der Sprachkursträger kann nicht die vorgezogene Asylentscheidung durchführen. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat sich nun entschieden, nur Asylsuchende aus vier Ländern zuzulassen, die eine sehr hohe Aussicht auf Anerkennung haben – Syrien, Irak, Iran und Eritrea. Aber was ist mit anderen, deren statistische Chance nur wenig darunter liegt, z. B. Afghanistan? Da muss man noch einmal dringend nacharbeiten.

Herr Rahimi wurde in einer guten Schule perfekt integriert. Wie klappt es bei dem großen Bedarf an den Schulen? **KA:** Die schulische Integration klappt im Großen und Ganzen. Wir haben insgesamt etwa 350 Basis- und internationale

Vorbereitungsklassen geschaffen, um Kinder und Jugendliche an das Schulsystem heranzuführen. Ich bin übrigens dafür, dass Lehramtsstudiengänge künftig Deutsch als Zweitsprache berücksichtigen müssen. Das sollte ein integraler Bestandteil der Lehrerbildung werden. Wir haben außerdem ein großes Programm gestartet, um junge Flüchtlinge in Berufsschulen aufzunehmen, wo sie neben dem klassischen Unterricht auch tageweise in Betrieben arbeiten. **DH:** Was dringend fehlt, sind sprachkompetente Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen, Erzieherinnen und Erzieher in Kitas und genereller Dolmetscherinnen und Dolmetscher. Und dafür werden die notwendigen Ressourcen einfach nicht zur Verfügung gestellt. **KA:** Richtig, aber das geht nicht so schnell. Wir waren gerade dabei, Inklusion an Schulen und Kitas für Kinder mit und ohne Behinderungen einzuführen. Jetzt kommt eine große Zahl von Kindern und Jugendlichen mit Flüchtlingshintergrund hinzu. Aus meiner Sicht ist es notwendig, dass Inklusion vor diesem Hintergrund jeden Menschen in den Blick nimmt, egal mit welcher Voraussetzung. Außerdem müssen wir aufpassen, dass wir uns nicht nur auf Flüchtlinge konzentrieren, die neu gekommen sind. Wir müssen auch Integrationsleistungen entwickeln für diejenigen, welche schon länger hier sind. Zuwanderung ist nicht neu und sie umfasst die Aufgabe, alle Menschen, übrigens auch Zuwanderer aus den europäischen Ländern, so schnell wie möglich auf den Arbeitsmarkt zu bringen. Neben der Arbeit sorgt das Thema Wohnen nicht nur für Diskussionen, sondern auch für politischen Zündstoff in Hamburg. Herr Aloda, wo wohnen Sie zurzeit? **AA:** Ich bin vor sechs Monaten in einen Container in Wilhelmsburg gezogen. Dort teile ich mir ein Zimmer mit einem



anderen Mann und lebe mit 14 Menschen auf einem Stockwerk.

**GYR:** Ich habe seit 2013 eine eigene Wohnung und bin sehr zufrieden.

**Die Situation von Herrn Aloda müsste dringend verbessert werden. Nur wie kann das mit Blick auf die Situation in Bergedorf gelingen? In Bergedorf sollen 800 Wohnungen für 4.000 Menschen entstehen. Werden da nicht neue Sonderwelten geschaffen?**

**DH:** Wir haben immer die Auffassung vertreten, dass Flüchtlinge kleinräumlich und dezentral untergebracht werden müssen, um integriert zu werden. Der Auffassung sind wir immer noch, allein die Realität überrollt uns, denn diese Stadt ist flächenmäßig begrenzt. Von daher habe ich ein gewisses Verständnis dafür, wenn die Stadt sagt, wir bauen im großen Stil neue Woh-

nungen auf der grünen Wiese. Die Frage ist, wie diese neue Siedlung infrastrukturell aufgestellt ist. Man darf nicht nur Wohnungen bauen, sondern muss sich auch um Schulen, Kitas, Supermärkte und die Anbindung an den öffentlichen Personalverkehr kümmern. Auch ist es sinnvoll, bei der Belegung darauf zu achten, dass nicht reine Flüchtlingsiedlungen entstehen.

**Die „kleinräumliche Unterbringung“ funktioniert jedenfalls auch nicht. In Kleinborstel sollte für 700 Flüchtlinge gebaut werden, bis ein Anwohnerverein einen Baustopp erreichte. Und auch in anderen Stadtteilen mobilisieren sich die Bürger. Die Stadt scheitert mit ihren Schnellbauplänen. Wie sollen daher in großem Maßstab die dringend benötigten menschenfreundlichen Unterbringungen entstehen?**

**KA:** Wir werden hier in die Berufung gehen. Bürgerbeteiligung ist uns wichtig, sie kann aber nicht bedeuten, dass wir erst in vier oder fünf Jahren bauen können. Wir brauchen die Unterkünfte jetzt und wir können uns nicht leisten, dass die Menschen jahrelang in Containern oder anderen unwürdigen Situationen leben müssen. Das ist allerdings ein komplizierter Abwägungsprozess, für den wir auch die Bevölkerung um Verständnis und Entgegenkommen bitten.

**Einerseits akzeptieren viele Hamburger noch nicht, dass sie in Zukunft neben Flüchtlingen wohnen werden. Andererseits gibt es diese große Welle der Hilfsbereitschaft. Wie erklärt sich dieser Widerspruch?**

**DH:** Diese große Hilfsbereitschaft in Hamburg verdeckt vielleicht ein kleines bisschen, dass es natürlich auch ein nicht so schönes Hamburg gibt. Ich finde hier die Haltung von Frau Merkel gut. Dass sie auch in der

Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Partei sagt, wir schaffen das und wir halten an einem liberalen Deutschland fest. Ein liberales Deutschland heißt für mich, dass eine menschenorientierte Flüchtlingsarbeit nicht verhandelbar ist. Dieses Signal müssen wir auch in Zukunft beharrlich in die Stadt tragen. Hamburg wäre übrigens gut beraten, eine bessere Aufgabenteilung zwischen Stadt- und Zivilgesellschaft zu leisten: Was macht die öffentliche Verwaltung, was macht die freie Wohlfahrt und was machen die Ehrenamtlichen? Die Stadt bietet zum Beispiel keine einzige Fortbildung für Ehrenamtliche. Wenn es heißt, dass die Flüchtlingshilfe eine gesamtgesellschaftliche

**Ein liberales Deutschland heißt, dass eine menschenorientierte Flüchtlingsarbeit nicht verhandelbar ist**

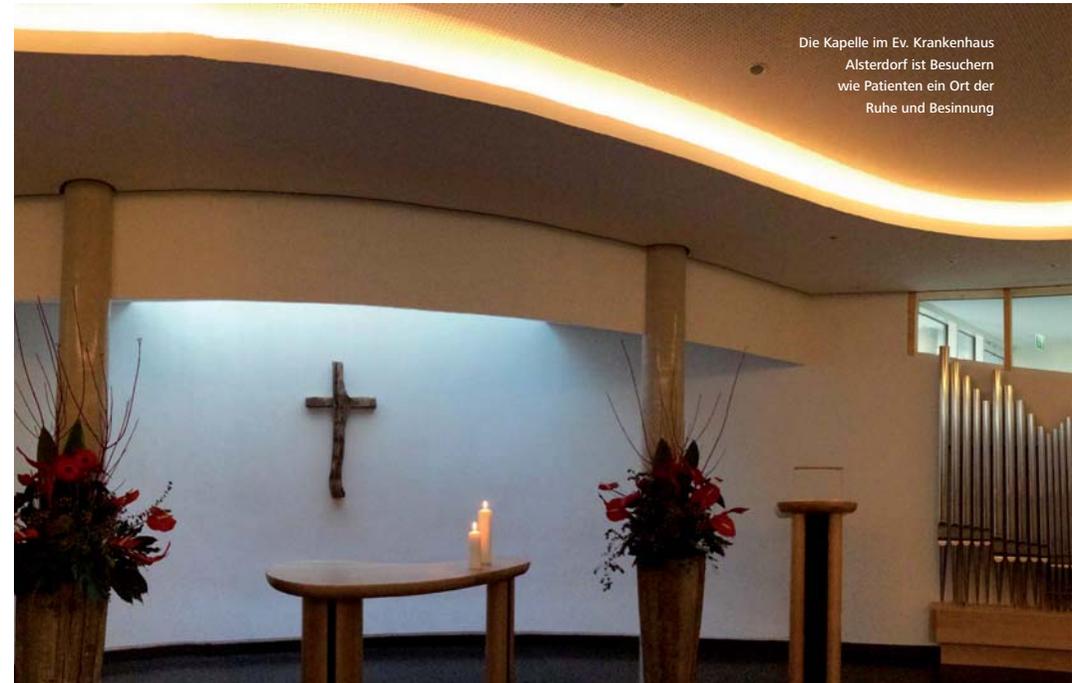
Aufgabe sei, dann schaffen wir das auch deswegen, weil wir 5.000 bis 6.000 Ehrenamtliche haben, sonst hätten wir ein richtiges Problem. Das bedeutet aber, dass man das Thema zusammen planen und bespielen muss.

**KA:** Wir schaffen das. Aber wir schaffen es nur dann, wenn wir das Richtige jetzt tun. Wir müssen fördern und können auch fördern. Ich habe selber eine Zuwanderungsbiografie und weiß: Wenn ein Flüchtling oder Migrant vernünftig integriert wird, dann kann von ihm auch etwas erwartet werden. Dass er unsere Werte akzeptiert, sich an die Gesetze hält, die deutsche Sprache lernt und arbeitet.

**Herr Aloda und Herr Rahimi, fühlen Sie sich in Hamburg willkommen?**

**AA:** Ich würde sagen, 80 % der Menschen, die ich hier in Hamburg getroffen habe, sind sehr nett.

**GYR:** Ich fühle mich eigentlich sehr gut aufgenommen in Hamburg. Ich habe sehr viele deutsche und ausländische Freunde und eine neue Heimat gefunden, die ich lange gesucht habe. Ich freue mich einfach, dass ich hier bin. ««



Die Kapelle im Ev. Krankenhaus Alsterdorf ist Besuchern wie Patienten ein Ort der Ruhe und Besinnung

## SPIRITUELLE ORTE – mit besonderer Wirkung

Spirituelle Orte sind so alt wie die Menschheitsgeschichte. Sie werden oft als heilige, magische Orte bezeichnet. Ihnen wird eine meist positive Wirkung zugeschrieben. Markante geografische Stätten wie Quellen, Schluchten, Berggipfel oder Höhlen zählen dazu, aber auch religiöse Gebäude, wie zum Beispiel Kirchen, Klöster, Moscheen und Tempel.

Text: Hans Georg Krings, Foto: Sweelin Heuss

An diesen Orten erleben Menschen nach ihren Beschreibungen eine Beruhigung und Stärkung. Sie finden dort zu sich selbst und zu Gott. Auch in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf gibt es solche Orte. Zum Beispiel die Kapelle

im Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf. Auch für Krankenhauspastor Christian Möring ist dies ein besonderer Ort:

„Für mich verbindet die Kapelle zwei Seiten des Lebens. Einerseits ist sie hell und strahlt Klarheit aus und bildet mit ihren runden

Wänden einen schützenden Kreis um mich. Das alles ist freundlich, vermittelt mir Ruhe und Zuversicht. So wie das Leben sein kann. Andererseits hängt an der Wand ein Kreuz aus Mooreiche. Es ist nicht hell und glatt, sondern dunkel und hat tiefe

Furchen. So wie das Leben eben auch ist: rau, unberechenbar, beunruhigend. Beide Seiten sind in der Kapelle zu spüren, stehen gegeneinander und bilden doch gemeinsam diesen Raum. Aus dieser Spannung ergibt sich für mich eine besondere Kraft.“ ««

### »Spenden

Jeden Tag kommen junge Flüchtlinge ohne Familien in Hamburg an. Das Jugendhaus am Alsterdorfer Markt bietet ihnen Geborgenheit in der Fremde. Aufgrund der hohen Anzahl an unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen muss es allerdings dringend erweitert werden. Ihre Spende hilft uns dabei, diesen Menschen in Hamburg die Unterstützung zu geben, die sie benötigen.

Spendenkonto  
Ev. Stiftung Alsterdorf  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN DE32 2512 0510 0004 4444 02  
BIC BFSWDE33HAN  
Kontakt  
Imke Spannuth  
Leitung Freunde und Förderer  
Telefon 0 40.50 77 39 77  
i.spannuth@alsterdorf.de

Viele Menschen wollen helfen.  
Immer öfter wird dabei  
auch über Geld diskutiert



# GELD FÜR GUTE TATEN – Modell der Zukunft?

Dachte man beim Stichwort Ehrenamt bisher an freiwilliges und unentgeltliches Engagement, so entwickeln sich bundesweit neue Modelle mit einem anderen Fokus. Das Besondere: Die ehrenamtlichen Leistungen werden mit einem kleinen Entgelt belohnt. Der Fachbegriff dafür: „Monetarisierung im Ehrenamt“. Wo gibt es das schon? Wird dieser Trend zunehmen? Und was sagen andere Freiwilligenorganisationen dazu?

Text: Inge Averdunk, Fotos: iStock/franckreporter, Axel Nordmeier, Arndt Streckwall

Die 91-jährige Elise Zithier und Ingrid Klotz (66) verstehen sich prima. Gemeinsam sind sie gerne im Einkaufszentrum Quarree im Stadtteil Wandsbek unterwegs. Ingrid Klotz begleitet die ältere Dame zum Arzt, hilft ihr ab und zu im Haushalt. „Ich habe einen tollen Gesprächspartner, und ich bekomme Wünsche erfüllt“, freut sich die 91-Jährige. Den Kontakt hat die „Machbarschaft Wandsbek-Hinschenfelde e.V.“ hergestellt. Ohne diese Unterstützung könnte Elise Zithier nicht mehr alleine in ihrer Wohnung leben. Sie ist froh, sich ihre Unabhängigkeit bewahren zu können: „Ich kann bestimmen, wann ich aufstehe, wann ich esse – nach meinem eigenen Rhythmus.“ Und dafür gibt sie auch gerne Geld: „Bezahlen finde ich gut. Ich habe ein besseres Gefühl dabei.“

## „Gute Nachbarschaft ist machbar“

Freiwillige Leistungen gegen geringe Bezahlung – das ist das Prinzip des gemeinnützigen Vereins Machbarschaft, der auf die

Initiative des Quartierprojekts Q8 entstand. Unter dem Motto „Gute Nachbarschaft ist machbar“ hat Claudia Orgaß, Q8-Projektleitung, mit engagierten Mitstreitenden ein Netzwerk aufgebaut, das Hilfesuchende und Helferinnen und Helfer zusammenbringt. Alte Menschen sollen möglichst lange in der eigenen Wohnung bleiben können. Genauso wichtig wie die tatkräftige Unterstützung ist die Begegnung, das Knüpfen sozialer Kontakte. Vereinsmitglieder bieten Vereinsmitgliedern Hilfestellung im Haushalt, Besuchs- und Begleitsdienst und Fahrdienst sowie kleinere Hilfeleistungen im Garten und handwerklichen Bereich. Zusätzlich zum Jahresmitgliedsbeitrag von 32 Euro (46 Euro für Paare) kostet der Einsatz pro Stunde 8,60 Euro. Davon erhält der Helfer 6,80 Euro, für den Verein bleiben 1,80 Euro. Insgesamt können die Helfer nach dem Vorbild der Übungsleiterpauschale im Sport bis zu 200 Euro im Monat steuerfrei hinzuverdienen, für manche ein gutes Zubrot zu einer niedrigen Rente. Sie sind

bei ihrer Tätigkeit versichert und erhalten einen Fahrtkostenzuschuss. Geld für gute Taten? Was in Norddeutschland noch eher selten ist, hat weiter südlich schon viele Anhänger. Dort nennen sich entsprechen-

den meisten Fällen –, bilden sich oft vertraute Beziehungen. Die „Grafschäfer Bürgergemeinschaft“ folgt im Wesentlichen dem Modell, das der „Senior“ der gesamten Entwicklung entworfen hat: Josef

## Unterstützungen für Hilfebedürftige werden mit kleinem Entgelt belohnt

de Vereine oft „Seniorenengossenschaften“, und die älteste ist bereits über 25 Jahre alt.

### Vertraute Beziehungen

Geld für gute Taten – von diesem Konzept ist auch Wolfgang Gröbe überzeugt. Er ist so etwas wie der „Pate“ der Hinschenfelder „Machbarschaft“, sein Verein „Grafschäfer Bürgergemeinschaft“ in Nordhorn in Niedersachsen hat sich seit 2012 kontinuierlich vergrößert auf heute 480 Mitglieder. Persönlich bringt er Hilfesuchende und Helferinnen und Helfer zusammen. Wenn es klappt – und das geschieht in

Martin, heute 80 Jahre alt. Vor über 25 Jahren gründete er die Seniorenengossenschaft Riedlingen (Oberschwaben) – sie ist deutschlandweit die älteste und Vorbild für viele Nachfolger. Hamburg, Nordhorn, Riedlingen: nur drei Beispiele für mehr als 50 Initiativen in Deutschland, in denen Unterstützungen für

### »Kontakt

Claudia Orgaß  
Projektleitung Q8 – Wandsbek  
Mobil 01 73.2 16 89 34  
c.orgass@q-acht.net  
Dernauer Straße 27 a  
22047 Hamburg



Der Verein Machbarschaft schafft neue verbindliche Möglichkeiten der Unterstützung: Gründerin Claudia Orgaß – Dritte von rechts



Die jährliche Aktivoli-Freiwilligenbörse bietet einen vielfältigen Überblick über die Freiwilligenarbeit in Hamburg

hilfebedürftige Personen mit kleinem Entgelt belohnt werden. Darf man das noch „Ehrenamt“ nennen? Und warum zahlt man überhaupt Geld für freiwillige Dienste? Wolfgang Gröbe hatte sich lange umgeschaut, bevor er seine „Grafschafter Bürgerge-

reiz eines kleinen Entgelts stärke das Pflichtbewusstsein. Der Verein profitiere von dem Prinzip der Entlohnung: „So ist der Verein ein geschlossenes System, wir brauchen keine finanzielle Hilfe von außen.“ Auch Josef Martin ist sich sicher: Nur die Mischung aus Ehrenamt

**Veränderung des ehrenamtlichen Engagements** Dennoch: Geld für gute Taten, die sogenannte „Monetarisierung im Ehrenamt“, ist ein Diskussionsthema. Institutionen, die sich mit ehrenamtlicher Arbeit beschäftigen, kommen nicht daran vorbei. Ina-Marie Mühling, Leiterin des Instituts für Engagementförderung im Kirchenkreis Hamburg-Ost, sorgt sich: „Das verändert das ehrenamtliche Engagement. Der Kernpunkt, etwas aus eigenem Antrieb und Motivation zu tun, wird ein Stück untergraben.“ 200 Euro im Monat zusätzlich können für Hartz-IV-Empfänger durchaus attraktiv sein. Und die Türen für den „versteckten“ Niedriglohn seien weit geöffnet. Diese Gefahr sieht auch Christina Maria Huber, Referentin für Freiwilligenengagement im Diakonischen Werk Hamburg: „Es kann nicht sein, dass sich jemand um den gesetzlichen Mindestlohn schummelt.“ Trotzdem – auch für sie ist es ein schwieriges Thema. Denn auch im Diakonischen Werk muss

immer genau geprüft werden: Geht es hier um echtes freiwilliges Engagement, für das es gerechtfertigterweise „nur“ eine Aufwandsentschädigung gibt? Oder handelt es sich nicht mehr um Ehrenamtlichkeit, sondern um eine Arbeit, um Geld zu verdienen? Dann müsse auf jeden Fall der gesetzlich vorgesehene Mindestlohn gezahlt werden.

**Pauschale Aufwandsentschädigungen** Das Diakonische Werk bietet Freiwilligen zahlreiche Möglichkeiten, sich tatkräftig und ehrenamtlich – ohne Bezahlung – für andere einzusetzen. Aber daneben existieren Projekte, bei denen pauschale Aufwandsentschädigungen gezahlt werden. Wenn beispielsweise die Stadtteilmütter zugezogene Neubürger mit Migrationshintergrund besuchen und in ihrer Muttersprache beraten, erhalten sie 160 Euro für 10 Besuche im Monat. SeniorPartner können pauschal zwischen 85 Euro (mindestens 18 Stunden) und 200 Euro (mindestens 49

Stunden) als Aufwandsentschädigung beanspruchen. Kirsten Prehm, zuständige Fachbereichsleiterin für die Freiwilligenprojekte Stadtteilmütter und SeniorPartner, legt Wert auf die Feststellung: „Es ist sehr wichtig, schon vorher die Motivation der Freiwilligen zu klären. Obwohl die Aufwandsentschädigungen nicht sehr hoch sind, sind sie für einige Freiwillige doch eine wichtige Ergänzung. Der Wunsch, sich zu engagieren und zu helfen, muss verständliche finanzielle Motive immer überwiegen.“ Das Hamburger Netzwerk Akti-

ve kritisch überprüft werden sollen. „Wir wollen, dass die Freiheit des Engagements erhalten bleibt“, sagt die Sprecherin Sabine Brahm. Schließlich besteht auch die Gefahr einer Konkurrenz zwischen „bezahlter“ und „unbezahlter“ Freiwilligenarbeit. Prof. Dr. Beate Hofmann, Professorin für Diakoniewissenschaft an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, schreibt in einem Aufsatz: „Warum sollte jemand unentgeltlich für die Dame im Haus gegenüber einkaufen gehen, wenn man dafür von der Diakoniestation ein Honorar

lässt, sondern in ganz anderen Dimensionen beschrieben wird und damit eine Gegenwelt zur starken Ökonomisierung aller Lebensbereiche darstellt.“ Kurz: „Ehrenamt macht glücklich“ (Ina-Marie Mühling).

**Andere Modelle: Zeitkonten** Um der Monetarisierungsdiskussion aus dem Weg zu gehen, wurden Zeitkontenmodelle erprobt. Aber auch sie haben ihre Tücken: Martina Steguweit-Behrenbeck in Westerstede (Ammerland), eine Rechtsanwältin, versucht seit 2011, mit dem Verein „Daheim statt Heim“ eine Zeitbank aufzubauen, bei der Helfende mit ihren Leistungen ein Zeitkonto anlegen und später für sich selbst einlösen können. Das Problem: „Das Finanzamt sagt: Zeit ist Geld. Also wird das Zeitkonto in Geld umgerechnet. Und die Teilnehmer müssen Steuern bezahlen.“ Jetzt hat die Rechtsanwältin die Idee der Zeitbank erst einmal zurückgestellt. Sie will stattdessen eine Genossenschaft gründen: „Von den Genossenschaftsbeiträgen stellen wir professionelles Personal ein, und dann können die Genossenschaftsmitglieder die Leistungen verbilligt in Anspruch nehmen.“ Claudia Köhler, Vorsitzende der Generationenhilfe Mörfelden-Walldorf e.V. bei Frankfurt, hat mehr Erfolg. Ihr Netzwerk vergütet Hilfeleistungen mit Zeitpunkten. Für einen geringen Jahresbeitrag von 12 Euro erhalten Bürgerinnen und Bürger jeden Alters Unterstützung im Alltag, den Helfern werden Zeitpunkte gutgeschrieben, die sie selbst in Anspruch nehmen können. Hilfe auf Gegenseitigkeit also. Und was sagt das zuständige Finanzamt? „Überhaupt kein Problem“, sagt Claudia Köhler. Offensichtlich gibt es also regionale Unterschiede. Bei der Seniorengemeinschaft

Kronach in Oberfranken (646 Mitglieder, ca. 500 Arbeitsstunden im Monat) besteht die Möglichkeit, zwischen finanziellem Ausgleich und Zeitkonto zu wählen: „Ein Mann pflegt zum Beispiel bei einer alleinstehenden Dame den Garten und bekommt dafür Hausarbeit“, erläutert die Vorsitzende Bianca Fischer-Kilian.

**Seniorengenossenschaften als Forschungsprojekt** Auch in Hinschenfelde steht das Zeitkonto zur Wahl. Es wird gerne genutzt, wenn noch fitte Mitglieder tätig werden und Zeit für späteren Hilfebedarf ansparen. Claudia Orgaß und ihre Kolleginnen und Kollegen vom Vorstand glauben, dass ihr Verein von heute 130 Mitgliedern weiter wachsen wird. Vereinigungen, die ähnlich wie Seniorengenossenschaften funktionieren, gelten offenbar als Zukunftsmodell: Bayern gewährt bis zu 30.000 Euro für die Gründung von Sozialgenossenschaften, und das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert ein Forschungsprojekt, das die Bedingungen für eine erfolgreiche Gründung sowie den dauerhaften Betrieb einer „Seniorengenossenschaft“ untersucht. In Hamburg ist das Thema ebenfalls präsent: Die Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz ist dabei, eine Broschüre mit Informationen zur Gründung von Seniorengenossenschaften zu entwickeln. <<<

## Unterstützungen brauchen Verbindlichkeit

meinschaft“ gründete. Er stieß auf Vereine, die schon nach kurzer Zeit aufgeben mussten: „Sie sind daran gescheitert, dass die Leistungen ehrenamtlich ohne jegliche Bezahlung erbracht wurden.“ Oft stünde am Beginn ein Strohfeuer, das nicht lange anhalte: „Zuerst sind die ehrenamtlichen Helfer begeistert, wollen am liebsten zweimal die Woche arbeiten, dann nimmt der Einsatzwille ab.“ Außerdem sei ein langfristiger, zuverlässiger Einsatz – manchmal über Jahre – mit Freiwilligen nicht zu gewährleisten. Der An-

und bezahlter Arbeit habe seine Seniorengemeinschaft Riedlingen so erfolgreich wachsen lassen: 750 Mitglieder gewährleisten eine Versorgung zu Hause, schaffen die Voraussetzung, dass viele Menschen bis zum Tod in ihrer Wohnung bleiben können. Claudia Orgaß hat die Idee übernommen und fühlt sich nach den ersten Monaten bestätigt: „Entgelt bedeutet auch Wertschätzung. Und viele ältere Menschen können das Geld gut gebrauchen. Die Hilfebedürftigen schätzen die Verbindlichkeit, die der Verein bietet.“

## Gefahr der Konkurrenz zwischen bezahlter und unbezahlter Freiwilligenarbeit

ve e.V., das bürgerschaftliches Engagement mit unterschiedlichen Initiativen fördert, setzt sich grundsätzlich dafür ein, dass finanzielle Anreizsysteme

„bekommen könnte?“ ... „Die Grundidee wie auch der Charme von Ehrenamt bestehen eigentlich darin, dass der ‚Lohn‘ sich nicht finanziell berechnen

### >>>Info

[www.machbarschaft-wandsbek-hinschenfelde.de](http://www.machbarschaft-wandsbek-hinschenfelde.de)  
[www.martin-riedlingen.de/senioren/seniorenhomepage.htm](http://www.martin-riedlingen.de/senioren/seniorenhomepage.htm)  
[www.grafschafterbuerger.de/](http://www.grafschafterbuerger.de/)



Die Refrainzeile in Lautsprachbegleitenden Gebärden

Und in Deutscher Gebärdensprache

# Kennen Sie dieses LIED?



Die Gebärdensprachdolmetscherin Anke Melchior zeigt in den beiden Fotoreihen die Refrainzeile eines bekannten Liedes, das 2014 zur **deutschen Hymne** der Fußballweltmeisterschaft erklärt wurde. Die obere Reihe mit 7 Bildern zeigt die Liedzeile in Lautsprachbegleitenden Gebärden. Die untere Reihe mit 4 Bildern zeigt sie in Deutscher Gebärdensprache (DGS). Na? Erraten Sie es? Eine Auflösung finden Sie unten auf dieser Seite.

Text: Hans Georg Krings, Fotos: Thomas Liehr

Die Lösung: Ein Hoch auf uns – auf dieses Leben  
Aus dem Lied "Hoch auf uns" von Andreas Bourani

»Infokasten  
Die Deutsche Gebärdensprache (DGS) ist eine eigene Sprache, die von etwa 200.000 Menschen in Deutschland gesprochen wird und eine eigene Grammatik hat. Bei Lautsprachbegleitenden Gebärden (LBG) handelt es sich nicht um eine eigene Sprache, sondern um eine Art Hilfskommunikation. Weitere Informationen unter: [www.glvhh.de](http://www.glvhh.de), [www.taubenschlag.de](http://www.taubenschlag.de)



Dr. Thilo von Trott arbeitet gerne mit Menschen und fühlt sich in der Stiftung gut aufgehoben

## „Wir können mit unseren Qualitäten SELBSTBEWUSST AUFTRETEN“

Seit Juli ist Dr. Thilo von Trott Mitglied im Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA). Vor allem ist er neben den Bereichen Inklusion & Sport und IT für den Bereich Bildung verantwortlich.

Den kannte er bislang nur als Vater, denn seine drei Kinder sind auf die Bughagen-Schulen gegangen. Als Vorstand plant von Trott eine Weiterentwicklung des Bildungsbereiches.

Text: Anne Rütten, Foto: Mauricio Bustamante

Er weiß, wovon er redet – und er kann gut reden. Thilo von Trott spricht von Herausforderungen und von einem großen Potenzial. „Die Menschen, die hier arbeiten, sind das Fundament, auf dem wir aufbauen können“, sagt er. „Sie sind empathisch und leidenschaftlich bei der Sache und identifizieren sich in hohem Maße mit den Zielen der Stiftung. Dadurch herrscht hier ein tolles Gemeinschaftsgefühl.“ Das konnte er bei seiner feierlichen Amtseinführung in der St. Petri-Kirche Anfang Oktober selbst erleben.

Thilo von Trott ist eigentlich Doktor der Rechtswissenschaften, „ich war aber nie der typische Anwalt, der im stillen Kämmerlein Gutachten diktieren wollte. Es füllt mich mehr aus, mit Menschen zu arbeiten und gemeinsam mit ihnen etwas auf den Weg zu bringen“, erzählt der 47-Jährige, der in seiner Freizeit gerne mal ein paar Stunden Schlagzeug in seiner eigenen Band spielt. Deswegen habe er immer in Unternehmen gearbeitet, vorwiegend in der Medienbranche. Angefangen hat er bei Radio NRJ in Frankreich, die letzten 13 Jahre hat er unterschiedliche Leitungspositionen im Verlagshaus Gruner + Jahr (G+J) bekleidet. Dort habe er auch häufig mit dem Thema Bildung zu tun gehabt, denn G+J fördere viele Bildungsprojekte und -initiativen. Zur ESA ist Thilo von Trott nicht zuletzt durch eine dreimonatige Auszeit in Australien gekommen. „Ich hatte noch mal Lust auf was anderes, wollte etwas Sinn-

stiftendes, Werteorientiertes machen, das aber trotzdem eine unternehmerische Herausforderung beinhaltet. In Australien bin ich Menschen begegnet, die keine stringenten Lebensläufe hatten. Dort ist die Bereitschaft, sein Leben komplett zu verändern sehr groß, und das hat mir den Mut gegeben, noch einmal etwas Neues anzufangen.“ Das Arbeitsfeld Bildung der ESA reicht von Kindertagesstätten über Privatschulen und Erwachsenenbildung bis zur Ausbildung in Heil- und Pflegeberufen sowie Fortbildungen von Mitarbeitenden in Assistenzrichtungen. Die Heterogenität, die alle Einrichtungen vereint, sieht Thilo von Trott als große Bereicherung. „Allerdings holt der Staat in vielen Dingen auf, z. B. bei der Inklusion. Unsere Herausforderung wird es sein, für Veränderungen offen zu sein und dabei unsere christlichen Wurzeln, unseren ‚Markenkern‘, z. B. das evangelische und diakonische Profil gepaart mit den erforderlichen professionellen Qualifikationen, auch in Zukunft zeitgerecht zu gestalten und auszubauen“, erklärt der Jurist. Auch privat sind Thilo von Trott die eigene Herkunft und das Wissen um die eigenen Wurzeln viel wert. „Ich bin nur drei Jahre in Deutschland zur Schule gegangen, weil wir immer im Ausland unterwegs waren. Da ist ein Familienmittelpunkt, um den man weiß und zu dem man immer wieder zurückkommen kann, extrem wichtig“, berichtet er von seinen Erfahrungen. Die Wurzeln der Stiftung, die Thilo von Trott im Stiftungsgründer Heinrich Sengelmann

sieht, sind stark. „Wir haben einige Pluspunkte, die wir ausspielen und auch stärken müssen, um marktfähig zu bleiben. Zum einen ist das unsere langjährige Erfahrung im Inklusionsfeld, zum anderen ist es unsere evangelische Werteorientierung.“ Durch diese Kombination erhielten die Schülerinnen und Schüler eine individuelle Ausbildung, durch die sie sich zu selbstbewussten, innovativ denkenden und sozial starken Menschen entwickeln könnten. „Das ist in Zeiten

Stiftung noch enger vernetzen, noch näher zusammenbringen will. So gibt es beispielsweise die Idee eines Bildungshauses Alsterdorf. Hier sollen die Übergänge von Krippe zu Kindergarten zu Grund- und weiterführender Schule mit mehr Unterstützung weiter optimiert werden. Zudem soll es, wie jetzt schon beim Campus Uhlenhorst, ein Projekt Campus Blankenese geben, um so die Schnittstelle zwischen Schule und Beruf zu unterstützen. Der Campus Uhlenhorst

## „Prioritäten setzen mit Inhalten und neuen Wegen – nicht nur durch Geld“

der zunehmenden Digitalisierung alles, was sie für eine erfolgreiche Zukunft brauchen. Wir müssen bedenken, dass viele Kinder, die heute in die Grundschule gehen, nach ihrer schulischen Ausbildung Berufe ergreifen werden, die es heute noch gar nicht gibt. Darauf bereiten wir sie bestmöglich vor und das ist etwas, das uns von staatlichen Schulen immer noch unterscheidet.“ Ein gewisser Stolz schwingt schon mit, wenn das neue Vorstandsmitglied das sagt. „Mit diesen Qualitäten können wir noch selbstbewusster auftreten.“ Um diese Kernkompetenz weiter zu stärken, möchte Thilo von Trott eine Reihe geplanter Projekte für den Bildungssektor umsetzen, mit denen er die einzelnen Bildungsbereiche der

bietet allgemeine Bildung sowie berufliche Orientierung und Qualifizierung. Gemeinsam mit einem persönlichen LernCoach werden Schlüsselqualifikationen erarbeitet und berufliche Perspektiven entwickelt. Durch diese Weiterentwicklung leiste die Arbeit der Stiftung letztlich auch einen Beitrag zur Sozialentwicklung der Stadt Hamburg. „Das ist ein Privileg“, macht Thilo von Trott deutlich. Hamburg denke weiter und setze entsprechende Prioritäten – nicht nur durch Geld, sondern auch durch neue Wege, die gesucht werden. „Wenn wir das als Stiftung durch Innovationen im Bildungsbereich, wie z. B. auch der in Deutschland einzigartigen, inklusiven Sporthalle, unterstützen können, finde ich das großartig.“



Ille Benkmann unterstützt schon seit Jahren die Arbeit der Stiftung als engagierte Zustifterin

## Zustiften heißt: GUTES BEWIRKEN!

Zustiftungen helfen der Evangelischen Stiftung Alsterdorf bei der Realisierung innovativer Vorhaben. Viele Menschen, die im Laufe ihres Lebens ein kleines oder mittleres Vermögen erarbeitet haben, möchten etwas Sinnvolles unterstützen, was sowohl zeit ihres Lebens als auch darüber hinaus Bestand hat. Eine ideale Möglichkeit bietet da die Zustiftung, um dauerhaft Gutes zu bewirken.

Text: Arndt Streckwall, Foto: Archiv Haspa Hamburg Stiftung

Bei einer Zustiftung handelt es sich um keine eigenständige Stiftung, hier fließt das zur Verfügung gestellte Vermögen in eine bereits bestehende Stiftung. Sie ist dann sinnvoll, wenn jemand einen bestimmten Zweck, zum Beispiel die Arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, dauerhaft unterstützen möchte. „Für kleinere Vermögen empfehle ich grundsätzlich den Weg der Zustiftung. Die Gründung einer eigenen Stiftung macht

nur bei höheren Vermögenswerten über eine Million Euro Sinn“, weiß der bundesweit anerkannte Stiftungsexperte Andreas Schiemenz, der bei der HSH Nordbank AG verantwortlich für den Bereich Philanthropie und Stiftungen ist. „Sie können mit einem überschaubaren Betrag zustiften. Nehmen wir mal eine Summe von 50.000 Euro. Dieses Geld fließt dann als Zustiftung an die Ev. Stiftung Alsterdorf. Das so eingebrachte Vermögen bleibt dauerhaft für diesen Zweck erhalten. Nur die daraus

resultierenden Erträge fließen Jahr für Jahr in die Arbeit der Stiftung Alsterdorf. Und das Gute daran: Die Hilfe wiederholt sich jährlich“, berichtet Andreas Schiemenz. Stifter haben die Möglichkeit, bei einer Zustiftung zu entscheiden, ob die Erlöse der Arbeit einer Organisation wie der Stiftung Alsterdorf ganz allgemein oder ausgewählten Stiftungsprojekten zugutekommen. Beispiele für solche besonders geförderten Projekte sind die behindertengerechte Barakiel-Sporthalle oder die Station David, eine

spezielle Station für demenziell erkrankte Menschen im Ev. Krankenhaus Alsterdorf. „Gerade die Festlegung auf bestimmte Stiftungszwecke, die dem Stifter am Herzen liegen und in die die Erträge aus der Zustiftung dauerhaft fließen, ist ein tragendes Motiv der Stifter“, betont Andrea Gutzeit, Referentin für Stiftungen im Bereich Fundraising der Stiftung Alsterdorf. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf ist

den letzten 35 Jahren aktiv begleitet hat: „Als Mutter eines Sohnes mit Handicap, der schon lange in der Stiftung lebt, bringe ich mich als Streiterin für Begegnungen auf Augenhöhe, Gleichberechtigung und Inklusion ein.“ Vor diesem Hintergrund entschied sich Ille Benkmann, unter dem Dach der Haspa Hamburg Stiftung einen Teil ihres Vermögens zugunsten der Stiftung Alsterdorf einzubringen. „Das ist ein gutes Gefühl mit langfristiger Perspektive über den eigenen Tod hinaus, auf diese Weise etwas zu fördern, was mir sehr am Herzen liegt“, betont die aktive Seniorin.

### „Menschen, denen es gut geht, wollen anderen helfen“

Andreas Schiemenz von der HSH Nordbank kennt die Beweggründe vieler Stifter: „Menschen, denen es im Leben gut geht, wollen Menschen helfen, die Unterstützung brauchen. Manchmal löst eine Begegnung beispielsweise mit einem Menschen mit Handicap oder ein anderes prägendes Erlebnis den Impuls für die Entscheidung aus, sich im Rahmen einer Zustiftung zu engagieren.“ Elementar wichtig bei allen Fragen in Sachen Zustiftung ist eine intensive Beratung. „Häufig ist dies ein längerer Prozess, der sich ergibt. Man überlegt gemeinsam, wägt ab und der Zustifter trifft dann die eigene Entscheidung“, berichtet Andrea Gutzeit, die Ansprechpartnerin der Stiftung Alsterdorf. „Schließlich ist es eine Entscheidung mit großer Reichweite, die viel Gutes bewirken kann.“

Andrea Gutzeit: Elementar wichtig bei allen Fragen in Sachen Zustiftung ist eine intensive Beratung



### »» Fakten zur Zustiftung:

- Bei einer Zustiftung werden Vermögenswerte dem Stiftungsvermögen einer bereits bestehenden Stiftung dauerhaft zugeführt. Sie erhöhen damit das Grundstockvermögen und können nie wieder entnommen werden.
- Die Erhöhung des Stiftungsvermögens bewirkt höhere Zinserträge. Diese kommen besonderen Projekten zugute, die nicht von anderer Hand finanziert werden.
- Der Zustifter kann sicherstellen, dass durch sein Vermögen ein bestimmter Zweck innerhalb der Stiftung dauerhaft gefördert wird.
- Zustiftungen erwirken Steuervorteile für Zustifter.

#### Kontakt:

Andrea Gutzeit  
Referentin für Stiftungen im Bereich Fundraising  
Telefon: 0 40 50 77 39 91  
E-Mail: A.Gutzeit@Alsterdorf.de  
Alsterdorfer Markt 5, 22297 Hamburg



Saseler Kamp 84  
22393 Hamburg

Mobil • 0176 22 08 96 69  
Telefon • 040 36 16 36 88  
Telefax • 040 36 16 36 87  
E-mail • info@malermeister-martinmeyer.de

# AUF EINEN KAFFEE MIT Schwester Svenja

**Chefvisite auf der Station DAVID im Krankenhaus der Stiftung Alsterdorf. Werner Momsen bringt mit einem Kännchen und Stationsleiterin Svenja Ostojic seinen Blutdruck auf Trab.**

Interview: Detlef Wutschik alias Werner Momsen, Foto: Axel Nordmeier

**Schwester Svenja, auf Ihrer Arbeit trinkt man wahrscheinlich viel Kaffee, oder?**

**Svenja Ostojic:** Ohne Kaffee geht hier gar nichts. Vor allem, wenn man schon um 6 Uhr morgens anfängt.

**Sie haben hier die Stationsleitung, was heißt das?**

Ich organisiere, schreibe Dienstpläne, versorge Patienten und mache alles Verwaltungsmäßige.

**Wir sind hier auf der Station DAVID. Für welche Patienten ist die?**

Für Demenzzranke, die an inneren Krankheiten leiden.

**Und die brauchen eine spezielle Pflege?**

Ja, die brauchen wesentlich mehr Zuwendung.

**Und das geht, trotz Sparzwang im Gesundheitswesen?**

Ja, zum Glück geht das hier.

**Man sieht Ihnen an, dass Sie Ihre Aufgabe mögen. Was macht die Arbeit in einem Krankenhaus der Stiftung Alsterdorf aus?**

Das Persönliche, das Familiäre. Wir haben hier noch Zeit für die Patienten. Ich hatte vor ein paar Jahren gekündigt und wollte mal woanders hin. Dann war ich zwei Wochen in Barmbek und bin ganz schnell wieder nach Alsterdorf zurück.

**Was mögen Sie am Leben und an Menschen gern?**

Ich mag Sonne, Freundlichkeit, Humor.

**Mit Sonne sind Sie in Hamburg ja nicht grad gesegnet.**

Aber ich liebe Hamburg, den Hafen, das Wasser.

**Sind Sie denn von hier, also aus Hamburg?**

Ja, meine Eltern haben sich hier in der Ausbildung in Alsterdorf kennengelernt.

**Ach, ganz klassisch, sie Schwester, er Arzt?**

Nee, beide Krankenpfleger. Aber mein Freund, der ist Arzt.

**Da hat er Sie sozusagen am offenen Herzen erwischt.**

Schön! Gäbe es jemanden, mit dem Sie gerne mal einen Kaffee trinken würden?

Da gibt es keine bestimmte Person.

Es müsste ein netter, interessanter Mensch zum Reden sein.

**Kein scharfer Promi?**

Na ja, da gäbe es schon welche, die mir gefallen würden.

Den von „Fack ju Göthe“, Elyas M'Barek. Aber der ist wohl auch zu jung.

**Das ist doch der, der immer halb nackt durch die Gegend rennt?**

Aber der kann das auch tragen!

**Wie feiert Schwester Svenja Weihnachten?**

Mit der Familie. Wir essen Heiligabend immer Raclette und gehen dann hier in Alsterdorf in die Mitternachtsmesse.

**Haben Sie denn Wünsche für die Station DAVID?**

Weiterhin motivierte Mitarbeiter und vielleicht mal ein paar neue Schränke!

**Na das schreib ich aber mal gleich dem Weihnachtsmann! Wissen Sie was, ich fühl mich wie neugeboren. Bei Ihnen ist man echt in guten Händen.**

Na das will ich aber auch meinen!

**Passen Sie auf sich auf. Vielen Dank fürs Gespräch. ««**



Werner Momsen fühlt sich bei Schwester Svenja mit einer guten Tasse Kaffee wie neugeboren

## Alsterdorfer kesselhaus Geschmack am Miteinander

Restaurant . Cafe . Veranstaltungen

Direkt am schönen Alsterdorfer Marktplatz befindet sich ein ganz besonderes Restaurant: das Alsterdorfer kesselhaus. Seit Anfang Februar 2015 arbeiten hier Seite an Seite mit qualifizierten Gastronomiefachkräften auch Menschen mit Unterstützungsbedarf.

In einladender Atmosphäre werden von vormittags bis abends ausgesuchte Gerichte, Kaffee und Kuchen serviert, es gibt ein Frühstücksbüffet, und selbst größere Familienfeiern oder Firmenveranstaltungen lassen sich in den großzügigen Räumen perfekt ausrichten.

Die inklusive Neuausrichtung lässt die Werte der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und der alsterdorf assistenz ost gGmbH lebendig werden und zeigt, wie Menschen mit verschiedenen Persönlichkeiten und Fähigkeiten gemeinsam erfolgreich sein können.



Alsterdorfer kesselhaus  
Restaurant . Cafe . Veranstaltungen  
Alsterdorfer Markt 14 in 22297 Hamburg  
Telefon: 0 40.50 77 50 77  
www.restaurant-kesselhaus.de

Öffnungszeiten:  
Montag bis Mittwoch: 10.00 bis 17.00 Uhr  
Donnerstag: 10.00 bis 22.00 Uhr  
Freitag 10.00 bis 23.00 Uhr  
Sonntag: 10.00 bis 15.00 Uhr  
Samstag: Auf Anfrage für geschlossene  
Gesellschaften und Veranstaltungen